Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 24

Artikel: Die Menagerie des Pflanzassistenten : Sumatra-Erinnerungen
Autor: Naef, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Menagerie des Pflanzassistenten.

Sumatra-Erinnerungen von Paul Naef.

Das Geschlecht der Hirsche und Rehe hatte im Wald und in der Steppe verschiedene Vertreter. Obenan steht der große Pferdehirsch, „Russa", von dunkelbrauner Farbe mit schwärzlicher Mähne und dunkleren Bauchhaaren. Der Schwanz ist quastig, und das einzelne Geweih bringt es nie über drei Enden. Er hat die Höhe der einheimischen Pferde, ist aber schlanker. Da er sehr scheu ist, aber recht häufig, bildet seine Jagd für die Inländer ein Hauptvergnügen. Entweder fällt er dabei der Kugel des schlangenartig anpirschenden Malayen zur Beute, oder aber ihrer Treibjagd mit Hunden, Netzen und Lanzen. Es wird fleißig mit Braten und den Geweihen nach den Pflanzerhäusern hausiert, das lebende Tier aber bekommt der Europäer selten zu Gesicht. In der Gefangenschaft im hochumzäunten Waldstück und mit dem durch die Ochsenwärter frisch geschnittenen Grase ernährt, hält er sich gut; aber der Assistent kann sich solchen Luxus nicht gestatten, so daß es dem zum Administrateur Vorgerückten vorbehalten blieb, sich einen solchen Hirschpark zu halten. Von den Männchen behält nur eines die Herrschaft über die Kolonie, und aufwachsende Rivalen müssen beim Einsetzen der Scharmützel entfernt werden. Die Entwicklung der Geweihe ist unregelmäßig, so daß oft der Spießer sofort ein zweizinkiges Geweih erhält, oder aber auf den einen Zinken des ersten Jahres gleich drei im nächsten folgen. Doch über je drei Enden pro Geweih geht es niemals.

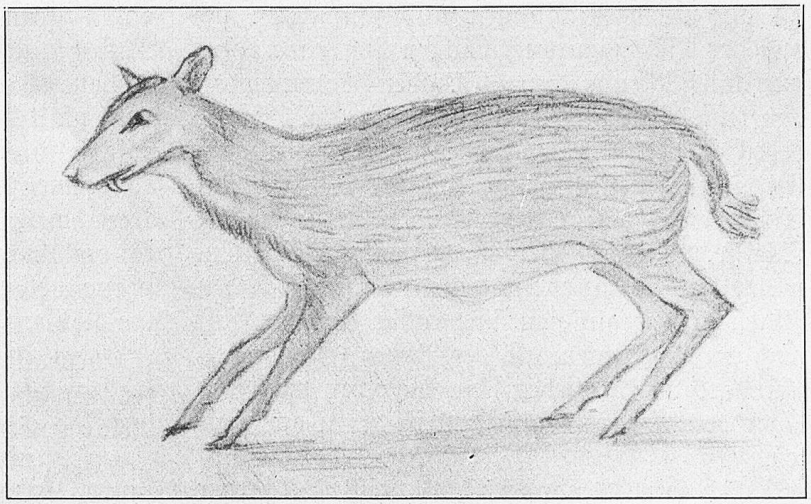
Ein einziges Mal ließ ich mich in späteren Jahren von Battakern zur Hirschjagd überreden und zwar zu glühendheißer Mittagszeit, da sie in einiger Nähe das Ruheplätzchen eines Tieres ausgekundschaftet hatten. Da ich — nach ihrer Meinung — so vieles konnte, mußte mir ja auch dieses gelingen, und sie wollten mir zu diesem Vergnügen verhelfen, so sehr ich auch meine Fähigkeit dazu bezweifelte. Und wir werden bald sehen, wer Recht behielt. Es ging durch Lalanggras von über Mannshöhe gegen ein junges Waldstück auf alter, brachliegender Kulturfläche. Die zwei braunen Jäger mit ihren alten Gewehren gingen, einer hinter dem andern voraus, und ich schleppte meine schwere Winchesterbüchse durch das Meer der Halme nach, in einem Sonnenbrande, daß der Lauf des schaftlosen Schießeisens derart heiß wurde, daß ich zum Schutz der Hände das Taschentuch darum wickeln mußte. Der Schweiß floß in Strömen, und ich verfluchte bald die ungewohnte Expedition zur Zeit, wo ich gewöhnlich selbst Mittagsruhe hielt; denn der Jagdeifer der jungen Jahre lag schon längst im Rücken. Indessen wollte ich den braven Jägern, die sich meinetwegen so viel Mühe gaben, den Spaß nicht verderben und lief getreulich mit. Endlich kam man in etwas offeneres Land, wo unter Pisang- und Androngbüschen eine Art Gras wuchs, die auch unsern Zebuochsen zum Futter diente. Mit scharfem Auge untersuchten die Battaker die Halme, und bald zeigten sie mir den Abdruck einer Hirschklaue am Boden und frische Fraßstellen im Grase. Leise flüsternd belehrten sie mich, daß der Hirsch wieder da sei und dort unter dem Bäumchen Siesta halte. Ich möchte mich schußbereit machen und vorangehen.

Fast mußte ich über diese Zumutung lachen. Ich, der schweißtriefende schwere Geselle mit dem großen Tropenhute und in weißer Kleidung mit glühendheißem Gewehre, das kaum in den Händen zu halten war, als Vorposten von zwei mageren, sehnigen, baarfußen Waldläufern, leicht und beweglich wie Katzen und scharfäugig wie Adler. Damit konnte ich unmöglich konkurrieren und ich verlangte, daß sie vorne blieben und getrost die Beute erlegten, wenn sie es vermöchten. Aber das schien ihnen die Höflichkeit, der Adat, zu verbieten; sie traten hinter mich, und ich sah mich gezwungen, um die Tortur der mittäglichen Jagd abzukürzen, in eigener Person das Tier zu verscheuchen. Langsam ging es voran, das Schießeisen nach vorne gezückt — dann gab es hinter den glühenden Lalanghalmen ein kurzes Geräusch, die Battaker sprangen an meine Seite und hießen mich schießen. Da ich aber mit dem besten Willen nicht sah, worauf, lud ich sie mit einer Handbewegung dazu ein — aber sie sagten, der Hirsch sei schon fort; und schnell standen wir auch schon vor seinem warmen Lager. Also nicht einmal gesehen hatte ich das Wild, so scheu und rasch ist dasselbe. Die Gedanken meiner Battaker blieben mir Geheimnis; glücklicherweise war ich ihnen in anderem über, so daß meine Autorität nicht allzu sehr litt.

Eine kleinere Form, an unser Reh erinnernd, ist der Muntjakhirsch, das „Kidjang".

Aber auch dieses Tier bekam man meist nur als leblose Jagdbeute zu Gesicht, und nur sein kleines Rehgeweih schmückte Seite an Seite mit den braunen Stangen seines großen Vetters die weiß-getünchten Verandawände.

Und endlich den ungewohnten Anblick eines Miniaturhirsches verschaffte das „Kantjil", der Zwerghirsch (Tragulus javanicus, Pall). Er ist geweihlos, dagegen trägt das Männchen Hauer wie der Eber. Nicht höher als ein Hase, mit bleistiftdünnen Beinchen, von gelbbrauner Farbe, ist das zierliche Tier ziemlich rehähnlich und häufig anzutreffen. Mein erster Gefangener war ein Männchen, das im geräumigen Käfig aus Nibonglatten bei Wasser und chinesischem Kartoffelkraut gut gedieh; nur zu gut, denn, als ich ihm nach acht Monaten einen jüngeren Genossen beigesellte, schlitzte es ihm sofort mit den Hauern den Bauch auf. Darauf versuchte ich es mit einem Weibchen, aber kaum war dieses im Käfig, als es auch eine Wunde erhielt, die den einen Oberschenkelknochen blos legte. Schnell wurde die so übel empfangene Braut dem Wütrich entrissen und in einen besonderen Käfig gebracht, durch dessen Gitter sie aber des Nachts zu schlüpfen vermochte. Auch hier, wie so manchmal, trat die Hundepolizei in Funktion und bestrafte den Ausbrecher mit dem Tode. Der unnahbare Junggeselle aber lebte weit über ein Jahr in Gefangenschaft — bis sein Käfig interimistisch dem plötzlich eingerückten Nebelparder zur Verfügung gestellt werden mußte. In der kleineren Kiste mit Holzstäben, die ihn aufnahm, gab er verärgert den Geist auf, ohne die Vollendung des schönen neuen Pantherkäfigs abzuwarten.



Kantjil.

Über die Schlauheit dieser Tierart, die zu verschiedenen Märchen der Eingebornen Veranlassung gegeben, ist mir durch eigene Anschauung nichts bekannt. Vor allem freute man sich an der Zierlichkeit der Erscheinung, sei es oft auch nur an den kleinen Spuren auf den Gartenwegen. Im Freien und bei Tage wissen sie sich gut zu verbergen; zu ihren gefährlichsten Feinden gehören die Hunde, die sie mit ihren längeren Läufen leicht einholen.

Den häufigen Fledermäusen, die — ähnlich den heimatlichen — regelmäßige Mitkolonisten des Menschen sind, schenkte man so wenig zoologisches Interesse wie dem andern Grauvolke, das den Reissäcken und Speisevorräten nachstellte. Geriet eine in die Fänge der allzeit aufmerksamen Katzen, dann wünschte man gute Mahlzeit. Ein Vertreter aber, der aus Himmelshöhe verächtlich auf die menschlichen Hütten herabsah und sich nur um ansehnliche Fruchtbäume bemühte, die unter des Zweibeiners Schutze standen, machte auf den Neuling aus dem Abendlande größeren Eindruck. Es war dies der „Kalong", der fliegende Hund, ungefähr so groß wie ein fettes Eichhörnchen mit frappantem Hundekopf — Spitz mit Stehohren — schönen großen Augen und dunkelbraunem Fell. Der Nacken ist rostrot und die Flughaut, die sich über einen Meter spannen läßt, seidenartig. Meine Aufzeichnungen melden über ihn folgendes: Etwa hundert Meter vom Hause entfernt steht eine Gruppe von Durianbäumen, deren einzelne zu ganz verschiedenen Zeiten Blüten und Früchte tragen. So stund im letzten Juli ein Baum in voller Blüte (weiße Tuben von mittlerer Rosengröße), während der Nachbar voller Früchte hing (kindskopfgroß, mit starker, holziger und stachliger Schale). Zum ersten Male in diesem Jahre bemerkte ich auch die Züge der Kalongs, die hoch oben in der Luft von der Küste her allabendlich gegen das Landesinnere zogen — einzeln, hinter und neben einander in sehr verschiedenen, oft sehr weiten Intervallen. Auf diesen Zügen fanden sie auch den betreffenden Blütenbaum und machten sich sofort als große Liebhaber seines Blumenhonigs bemerkbar. Allabendlich mit fortschreitender Dämmerung kamen sie nun

an aus allen Richtungen und sammelten sich auf der Baumgruppe, machten sich dann aber ausschließlich auf dem blühenden Exemplar zu schaffen. Blütenreste, Zweiglein, Äste, Blätter bedeckten darunter den Boden und den gepflanzten Tabak, dessen grüne Blätter oft wie mit Sirihspeichel bespuckt aussahen. Auf meine Schüsse, die zwei der Vandalen herabholten, wechselten sie nur für einen Augenblick den Platz und vergnügten sich ruhig weiter. Erst nach einigen Tagen, als der Baum total ausgeplündert war, blieben die Besucher weg und hörte das Ärgernis auf, das sie verursacht hatten.

Durch seine Absonderlichkeit stellt sich ferner als echter Indier das Stachelschwein vor. Die Malayen nennen das ziemlich häufige Tier „Lanta", „Landak" oder „Boeloe babi", dessen leicht ausfallende, weiß und schwarz gestreifte Stacheln überall in den Händen der Eingebornen zu finden sind. Letztere essen auch das weiße Fleisch des Tieres mit Vorliebe; dem Europäer schmeckt es dagegen zu süßlich.

Sehr häufig, als Bewohner der ausgedehnten Lalangstrecken, findet sich das Wildschwein, das sich durch hohen Wuchs und große Schnelligkeit auszeichnet. Angegriffen, werden die Eber mit ihren Hauern sehr gefährlich, und die rudelweis auftretenden schwarzen Gäste schädigen die Gemüsekulturen der Eingebornen und Chinesen erheblich. Darum wird ihnen als dem gewöhnlichsten Jagdwild überall nachgestellt, besonders von den Malayen und Battakern, die in größeren Gruppen mit Hunden und Lanzen auf die Treibjagd gehen. Den Chinesen dagegen fällt es schon schwerer, sich ihrer zu erwehren, und so halten sie sich auch an die Hülfe der Landeskinder. Anders kommt es oft zu üblen Erfahrungen. Eine solche machte ein bezopfter Angestellter unseres chinesischen Konsumladens, der bei der Verteidigung seines Kartoffelbeetes von einem Eber derart zugetackelt wurde — die Brust wurde ihm halb aufgerissen — daß er an den Folgen der Verwundung starb. Das Fleisch wird allgemein gegessen, doch hat auch dieses einen süßlichen Beigeschmack. Für den Tiger ist dieser Steppenbewohner das tägliche Brot, und auch die Riesenschlange vergnügt sich an den Ferkeln, die in ihren Bereich kommen.

Das merkwürdigste Tier und etwas vorsintflutlich anmutend ist unbedingt das Schuppentier, „Pangoling Sisik", geschuppt wie ein Tannzapfen und zahnlos. Das von einem Malayen gekaufte Exemplar besaß 91 cm Länge, wovon 36 cm auf den Schwanz kamen. Auf dem glatten Zimmerboden bewegte es sich sehr rasch und erkletterte ebensoflink eine junge Kokospalme im Garten. Wie ein Geschöpf aus Urzeiten mutete es den Beschauer an, von dem es auch gar keine moderne Nahrung in Empfang nehmen wollte, so daß sein Tod unvermeidlich war.

Ebenfalls an Tierformen vorhistorischer Zeiten gemahnend, überrascht uns bei der ersten Bekanntschaft der Leguan, malayisch die „Bewa". Eine Rieseneidechse ist sie, welche sich in den Bächen und Gräben des entsumpften Landes herumtreibt und wohl auch dem nahen Sumpfe ihre Besuche abstattet. Sie macht eifrig Jagd auf die Bewohner der Hühnerställe und belauert die armen Enten und Gänse auf ihrem Ausmarsche. Die Schnelligkeit unserer Mauereidechsen wird da mit der Größe des Leibes proportioniert und ist fast unglaublich; nie möchte es einem Menschen gelingen, diese großen Tiere, die doch nur am Boden hin kriechen, auf der Flucht einzuholen. Einigen meiner chinesischen Kulis gelang es einst in Verteidigung ihrer Enten, eine solche Bestie zu umstellen und zu fangen, die ich dann einige Zeit eingesperrt hielt. Sie maß 1,4 Meter. Ihre Hauptwaffe ist der muskulöse Schwanz, womit sie den Gegner, besonders Hunde, aber auch Menschen, zu Fall zu bringen versucht.

Ihr naher Verwandter ist die „Buwaja", das Krokodil, das alle Flußmündungen der sumatranischen Ostküste bewohnt und dort aufgesucht werden muß, da es seine Gewässer nur auf kurze Besuche der allernächsten Uferregion verläßt. Zum Menageriebürger eines Tabakpflanzers eignete es sich also auf keinen Fall.

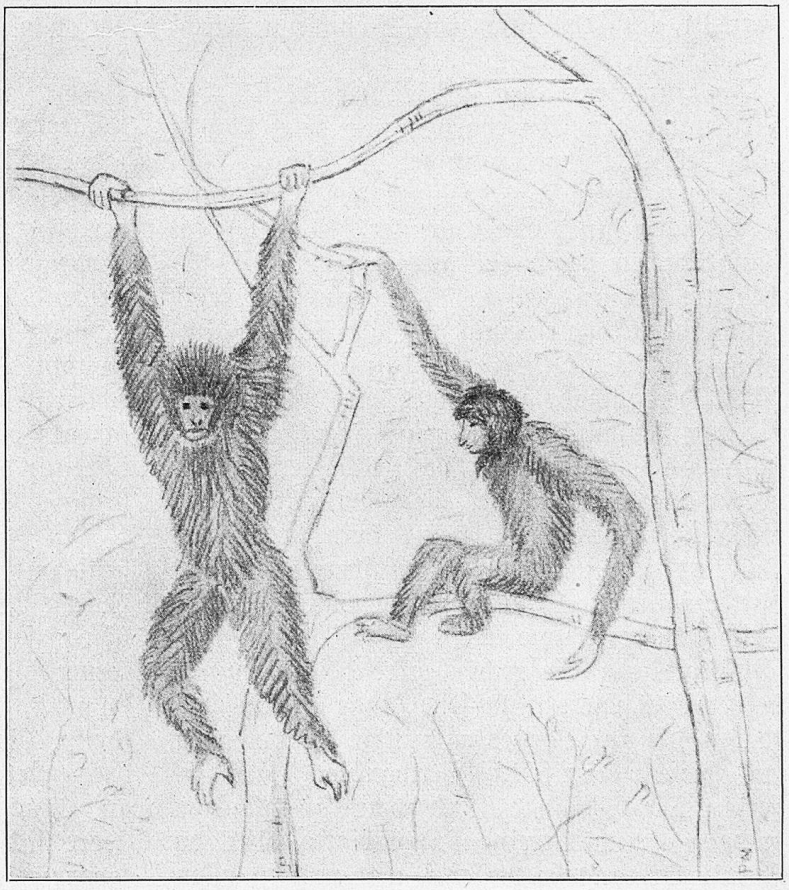
Auch die Mitglieder der Schlangenfamilie besaßen dazu keine Eignung, da es erstens an zahlendem Publikum und zweitens am Bändiger fehlte. So gelangte der Vorteil, daß hier nun einmal keine Wärmflaschen nötig waren, gar nicht zur Auswirkung. Das Gewürm des Paradieses trat übrigens trotz allgemeiner Verbreitung nie in Massen auf; die Giftschlangen, deren größte Form die Cobra, die Brillenschlange ist, erschienen nur selten und überraschender Weise im Seebereiche, wobei das Reptil ausnahmslos die Flucht ergriff. (Einmal gelang es mir, eine fliehende Cobra mit

einem Gewehrgeschoß der ganzen Länge nach vom Schwanz bis zum Kopfe zu durchschießen). Die große Form der giftlosen Boa dagegen stellte sich ab und zu aus freien Stücken zum Besuche des Hühnerstalles ein, wobei man sich dann nicht gut von Empfangsfeierlichkeiten dispensieren konnte. Wurde die Nachtstille von Hühnerlärm durchbrochen, der gewöhnlich zuerst zu den Ohren der in nächster Nähe und leiser schlafenden chinesischen Dienerschaft gelangte, dann wurde von dort aus auch das Herrenhaus alarmiert. Und an derlei Dinge gewohnt, schlüpfte man rasch in die Pantoffeln und griff zur Schrotflinte; darauf ging es unter Voranleuchten des Chinesen bücklings in das geräumige Hühnerhaus, wo die Wände und Decke abgezündet wurden. Gewöhnlich sah man dann den beinlosen Drachen oben im Dache um einen Pfosten geringelt und hülflos über dem geschwollenen Kropfe, darin regelmäßig zwei Hühner staken, dem Feinde entgegen züngelnd. Die Schrotladung zertrümmerte rasch den Schädel des Untieres, worauf sich langsam dessen Muskelringe lösten und es zu Boden sank inmitten der aufgeregten Geflügelschar. Rasch waren die Chinesen über der Beute, schnitten erst die frischen, noch vollbefiederten Hühner aus dem Leibe, um sie nachher selbst zu braten; dann aber suchten sie mit besonderem Eifer nach der Leber und Galle des Wurmes, daraus wertvolle Heilmittel chinesischen Gebrauches gewonnen wurden. Der Pflanzer aber ging, oft mit etwas Blut bespritzt, wieder zu Bette mit dem Bewußtsein, seine armen Hühner gerächt zu haben.

Von den Reptilien war es ferner eine eigenartige Landschildkröte, die einen zum Erstaunen brachte. Aus einer tiefen, sumpfigen Grube, welche von chinesischen Kulis um einen Riesenstamm des Urwaldes gegraben werden mußte, um diesen einer Straßenbaute wegen zu entfernen, schöpften sie einst ein großes, über einen Meter langes Tier. Es war dies eine Schildkröte, aber nicht rund, wie sie gewöhnlich sind, sondern schmal wie ein auf die Seite gelegter Fisch. Die Kulis waren über den unerwarteten Fund so entzückt, daß ich ihnen den seltenen Leckerbissen überließ, in der Erwartung, später wieder ein solches Tier aufzustöbern, was sich aber nicht verwirklichte.

Ein letztes Kapitel soll nun noch der Affenwelt eingeräumt werden, die als höchster zoologischer Vertreter der Waldgesellschaft dem Menschen am eindringlichsten von seiner Urheimat zu erzählen vermag.

Obenan steht der Orang-Utan, vom Malayen bezeichnend genug „Waldmensch" genannt. (Aber nicht Orang-Utang, wie man es immer wieder geschrieben findet! Utang heißt „Schuld", Utan aber Wald; da sollte es nun nicht schwer fallen, zu unterscheiden, welches von Beiden zum Orang-Menschen gesetzt werden soll, wenn man nicht etwa von der Ansicht ausgeht, daß die Affen noch größere Sünder seien als wir, so eine Art verzauberter Teufel.) Da aber die Malayen noch den spezifischen Ausdruck „Mawas" für das Tier gebrauchen, läßt sich auch die Vermutung rechtfertigen, daß Orang-Utan von europäischen Forschern unter Verwendung malayischer Worte eingeführt wurde, wobei sie aber sicherlich auch Utan-



Imbau.

Schweinsaffe.

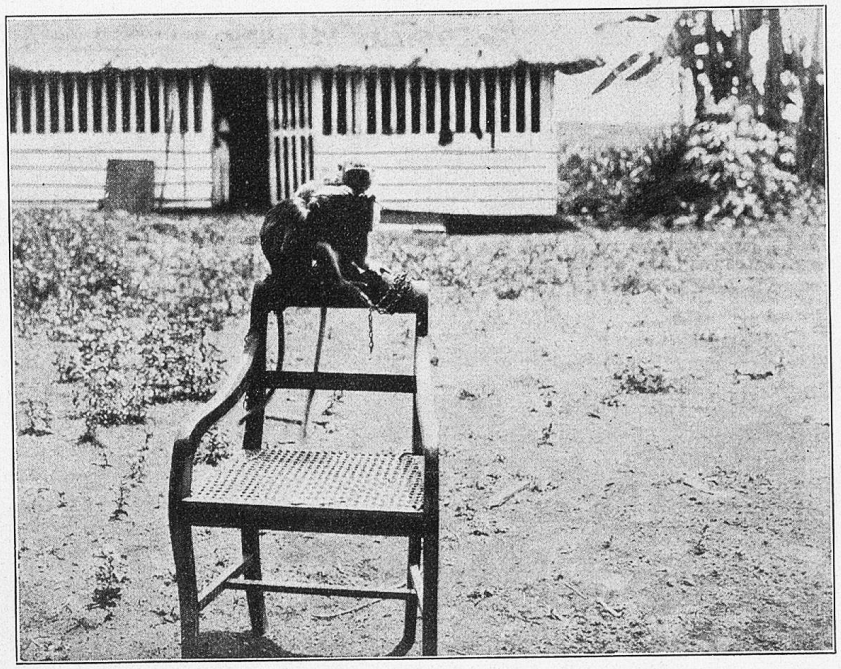
Wald sagen wollten. Sei dem, wie ihm sei, das große, auf Sumatra rötlich, auf Borneo dunkel behaarte Tier ist ja im Bilde durch sein menschenähnliches Aussehen jedermann bekannt, so daß man annimmt, daß es, wie der Gorilla, eine Zweiglinie eines Urstammvaters darstellt, auf den auch das Menschengeschlecht zurückzuführen sein muß.

Im sumatranischen Küstenurwalde ist das Tier unter den Eingebornen nur dem Namen nach bekannt, dagegen findet es sich im Landesinnern gegen das Gebirge der Alas- und Atjehländer hin. Einer meiner Bekannten im Langkat'schen besaß ein ausgewachsenes Weibchen im großen Käfig. Die Hausfrau, eine Engländerin, die eine eigene Gabe für den Umgang mit Tieren besaß, trat furchtlos in das Abteil des rothaarigen Ungeheuers, dieser Ironie auf menschliches Antlitz und menschliche Gestalt, das sich gerne von ihr liebkosen ließ und der hübschen Blondine die Zärtlichkeiten erwiderte, während es beim Herantreten des Hausherrn wütend und kampfbereit an das Gitter sprang. Offengestanden konnte ich den Geschmack der Dame in Bezug auf dieses tierische Spielzeug nie recht begreifen und mußte stets mit Schaudern an jene junge Holländerin denken, die auf Borneo ganz üble Erfahrungen mit diesem tierischen Verwandten gemacht hatte. Die Geschichte stund zwar für mich nur in der Zeitung, in einem Javablatte, aber, da sie mit Ortsangabe versehen war und in allen Begleitumständen nicht unglaublich klang, hatte ich keinen Grund, sie für eine Ente zu halten. Ein ganz junges Beamtenfrauchen also, eben mit ihrem nach Borneo versetzten Manne auf einen Posten im Landesinnern gezogen, spazierte einst in abendländischer Sorglosigkeit etwas weiter als gewöhnlich gegen den nahen Wald hin und kam nicht mehr zurück. Der erschreckte Gemahl ließ sofort seine gesamte Polizeimacht antreten und suchte mit ihr die Gegend ab. Aber erst nach einigen Tagen gelang es, die Frau im Walde auf einem hohen Baume in einem Affenneste zu entdecken, wo sie ein besonders mächtiger Orang-Utan bewachte. Nachdem dieser mit einem wohlgezielten Schusse erlegt war, wurde das geraubte Menschenkind herab geholt. Aber welch schrecklicher Anblick bot sich dem armen Gatten! Sein Frauchen war schneeweiß von Haaren und irrsinnig geworden. Nichts war mehr aus ihr herauszubringen, der ungeheure Schrecken hatte ihr den Verstand gekostet; aus den Armen des zärtlichen Affen, dessen Nest voll der besten und süßesten Früchte lag, kam sie ins Irrenhaus.

Nahe verwandt mit diesem Beherrscher der Baumregion ist der kleinere Siamang oder Imbau, Hylobates syndactylus. Ein häufiger, von Früchten lebender kühner Turner in den Baumkronen, geht er unbeholfen auf dem Boden, wobei seine ans Greifen gewohnten langen Arme hülflos in der Luft schwanken. In solchem Zustande ist er denn nicht schwer zu fangen, und von den Eingebornen wurden mir verschiedene Exemplare gebracht, die sich im geräumigen, hohen Käfig gut hielten und ganz zutraulich wurden. In der Freiheit aber sind sie sehr scheu und machen sich nur durch ihr weithin schallendes Singen bemerkbar, einer echten Urwaldstimme. Gewöhnlich sind sie ganz schwarz von etwas wolligem Felle; doch erhielt ich einst durch einen Battaker ein schön kaffeebraunes Weibchen mit einem gelben Jungen.

Den Imbau an Körpergröße noch überragend und dazu ausgezeichnet durch einen ungeheuren Schweif (während der Imbau als schwanzlos bezeichnet werden muß), bevölkert ferner die Gruppe der Schlankaffen, der Lutongs, sehr zahlreich den Wald. Die aus ihrem Waldverstecke auf die Lichtungen ausbrechenden und sich dort durch großen Schaden an Fruchtpflanzungen bemerkbar machenden Tiere sind von hellgrauer Farbe und haben ein schwarzes Gesicht, das wie ein berußter Totenkopf aus der hellen Pelzumrahmung grinst.

Bei ihren Masseneinfällen sind sie äußerst flink und frech, so daß ich sie oft ihres Schadens wegen mit der Büchse vom Garten fern zu halten veranlaßt war. Die getroffenen Tiere boten in ihrer Menschenähnlichkeit (ich möchte sie am liebsten als „Lemuren" bezeichnen) infolge ihrer ausdrucksreichen Gesichter sterbend einen betrübenden, unvergeßlichen Anblick. In der Gefangenschaft hielt sich kein einziger.



Graue Affen.

Neben diesen großen Vettern turnen und lärmen die zwei kleineren Arten der gelbbraunen Schweinsaffen und graubraunen Javaneraffen von früh bis spät im Walde und seiner Nachbarschaft. Der erstere besitzt nur ein kleines Schweineschwänzchen über dem ansehnlichen Gesäß, das zu gewissen Zeiten beim Weibchen gewaltig anschwillt und feuerrot wird. Alte Männchen können stattliche Größe erreichen und kriegen eine dunkle Löwenmähne; sie trauen ihrer Kraft dann oft zu viel zu, so daß sie im Kampfe mit den flinken Foxterriers, den sie siegessicher aufnehmen, meist den Kürzern ziehen, da ihnen die schnellen Hunde bald einen Arm oder ein Bein mit scharfem Bisse brechen, worauf es um sie geschehen ist. Diese Affenart macht sich der Malaye als Haustier nützlich, da sie sich abrichten läßt, die reifen Kokosnüsse zu pflücken. Der Eingeborne hält dabei das Tier an einer langen Schnur fest und regiert damit seine Bewegungen, wenn es oben in der Palmkrone geschäftig ist.

Der kleine graue Makak oder Baruk besitzt einen langen Schwanz und ist die häufigste Affenart, die nicht nur in Indien zur Kurzweil gefangen gehalten wird, sondern diesem Zwecke auch als nach Europa Exportierter dient. Ganz junge Exemplare haben infolge ihrer nackten Köpfchen, roten Öhrchen und großen drolligen Augen etwas menschenartig Kindliches und Rührendes. Mit dem Alter aber macht sich der Affe, das Tier, immer mehr geltend und wird allmählig zum lästigen Hausgenossen, der, einmal von der Kette los, im Hause rumort wie ein Vandale, so daß, da er sich kaum mehr fangen läßt, der Rest des menschlichen Geschirrinventares durch eine Büchsenkugel vor ihm gerettet werden muß.

Damit ist der Gang durch die improvisierte Menagerie beendet, die nur einen unvollständigen Begriff der reichen Fauna des Waldes zu geben vermag. Außer der Unmenge kleinerer und kleinster Formen fehlen auch die größten: das Nashorn und der Elephant nicht. Das erstere ist so gefährlich wie selten und lebt in abgelegenen Urwaldsumpfgebieten, der zweite hält sich in Herden am Rande der Kulturstrecken auf und überrascht manchmal durch nicht gerade willkommene Besuche. Bei seiner Scheu ist ihm aber schwer beizukommen, und mit Neid fast sahen wir auf einen jungen Kollegen in der Landschaft Serdang, der in den Besitz eines lebenden Elephantenkindes kam, so drollig wie plump und ungeschlacht. Auch bei uns im Lande des Padang machten sich ab und zu Herden bemerkbar, und auf einer Jagdpartie stieß auch ich einst auf die gewaltigen Stempel frischer Elephantenspuren, deren jede wie eine kleine Grube meine beiden Füße aufnahm. Glücklicherweise waren die Ungeheuer längst in aller Weite, denn meine unzulängliche Bewaffnung mit weicher Bleimunition hätte da wenig geholfen.